

Dashiell Hammett  
**Der Malteser Falke**

Aus dem Amerikanischen  
von Peter Naujack

Mit einem ZEIT-Nachwort  
von Thomas Wörtche

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

## SPADE &amp; ARCHER

Samuel Spades Unterkiefer war lang und knochig, sein Kinn ein scharf vorspringendes V unter dem ausdrucksvolleren V seines Mundes. Die rückwärts geschwungene Linie seiner Nasenflügel bildete ein weiteres, kleineres V. Seine gelbgrauen Augen lagen waagrecht. Das V-Motiv wurde erneut von den Augenbrauen aufgegriffen, die von der Doppelfalte über seiner Hakennase nach außen hin anstiegen, während sein blassbraunes Haar von hohen, flachen Schläfen zu einer Spitze in der Stirnmitte auslief. Er sah aus wie ein eigentlich ganz umgänglicher, blonder Satan.

Er sagte zu Effie Perine: »Ja, mein Schatz?«

Sie war ein schlankes, hochgewachsenes und sonnengebräuntes Mädchen, der ihr lohfarbenes dünnes Wollkleid wie angegossen am Körper klebte. Ihre kessen braunen Augen saßen in einem klaren, jugendhaften Gesicht. Langsam zog sie die Tür hinter sich zu, lehnte sich dagegen und sagte: »Draußen ist ein Mädchen, das Sie sprechen möchte. Wonderly heißt sie.«

»Eine Kundin?«

»Sieht so aus. Sie werden sie aber auf jeden Fall sehen wollen: die reißt Sie vom Stuhl!«

»Immer herein mit ihr, mein Engel«, erwiderte Spade. »Immer herein.«

Effie Perine öffnete erneut die Tür und trat, ohne den Knauf loszulassen, ins Vorzimmer. Sie sagte: »Wollen Sie bitte hereinkommen, Miss Wonderly?«

Eine Stimme antwortete: »Danke schön«, so leise, dass nur die überdeutliche Aussprache die Worte verständlich machte, und eine junge Frau trat durch die Türöffnung. Langsam, mit zögernden Schritten, kam sie näher und sah Spade aus kobaltblauen Augen mit schüchternem und zugleich prüfendem Blick an.

Sie war groß und von schlanker, geschmeidiger Gestalt, die nirgendwo harte Kanten aufwies. Sie hielt sich sehr aufrecht, hatte hohe Brüste, lange Beine und schmale Hände und Füße. Ihre Kleidung zeigte zwei verschiedene blaue Farbtöne, passend zu ihrer

Augenfarbe ausgesucht. Die unter ihrem blauen Hut hervorquellenden Haarlocken waren von dunklem, die vollen Lippen von etwas hellerem Rot. Weiße Zähne schimmerten in der halbmondförmigen Öffnung, die ihr schüchternes Lächeln bildete.

Spade erhob sich mit einer Verbeugung und deutete mit fleischigen Fingern auf den eichenen Armstuhl neben seinem Schreibtisch. Er war gut einen Meter achtzig groß. Die stark abfallenden runden Schultern verliehen seinem Körper ein fast kegelförmiges Aussehen – so breit wie dick – und bewirkten, dass sein frisch gebügeltes graues Jackett nicht besonders gut saß.

Miss Wonderly murmelte: »Danke schön«, so leise wie zuvor, und setzte sich auf den Rand des ungepolsterten Holzstuhls.

Spade sank auf seinen Drehstuhl, machte eine Vierteldrehung, um ihr ins Gesicht zu sehen, lächelte höflich. Er lächelte, ohne dabei die Lippen auseinanderzubringen. All die V-s in seinem Gesicht zogen sich in die Länge.

Das Tippeti-tip-tip, das leise Klingeln der Randglocke und das gedämpfte Surren von Effie Perines Schreibmaschine drangen durch die geschlossene Tür. Irgendwo in einem benachbarten Büro vibrierte dumpf eine elektrisch angetriebene Maschine. Auf Spades Schreibtisch qualmte eine leichte Zigarette in einem mit Stummeln der gleichen Marke angefüllten Messingaschenbecher. Unregelmäßig gezackte graue Flocken von Zigarettenasche sprenkelten die gelbliche Tischplatte, die grüne Schreibunterlage und die darauf liegenden Papiere. Ein von braungelben Vorhängen umrahmtes Fenster stand zwanzig oder fünfundzwanzig Zentimeter weit offen und ließ aus dem Innenhof einen schwach nach Ammoniak duftenden Zug herein. Die Asche auf dem Tisch zuckte und kroch in den Luftwirbel.

Miss Wonderly sah den zuckenden und kriechenden grauen Flocken zu. Ihre Augen zeigten Unruhe. Sie saß auf der äußersten Stuhlkante. Die Füße hatte sie flach auf den Boden gesetzt, als wollte sie jeden Augenblick aufstehen. Ihre dunkel behandschuhten Hände umklammerten eine flache, dunkle Handtasche in ihrem Schoß.

Spade wippte mit seinem Stuhl zurück und fragte: »Nun, was kann ich für Sie tun, Miss Wonderly?«

Sie hielt den Atem an und sah ihn an. Sie schluckte und sagte hastig: »Könnten Sie –? Ich dachte – ich – das heißt ...« Dann bearbeitete sie ihre Unterlippe mit schimmernden Zähnen und schwieg. Nur ihre dunklen Augen sprachen jetzt mit einem flehenden Ausdruck.

Spade nickte, als verstünde er sie, lächelte dabei aber freundlich, als handle es sich um nichts Ernstes. Er sagte: »Wie wär's, wenn Sie mir alles von Anfang an erzählten, damit wir wissen, was getan werden muss. Am besten beginnen Sie so weit zurück wie möglich.«

»Das war in New York.«

»Ja?«

»Ich weiß nicht, wo sie ihn kennengelernt hat. Ich meine, ich weiß nicht, wo in New York. Sie ist fünf Jahre jünger als ich – erst siebzehn – und wir hatten nicht dieselben Freunde. Ich glaube, wir haben uns nie so nahegestanden, wie Schwestern das eigentlich sollten. Mama und Papa sind in Europa. Es würde sie umbringen. Ich muss sie zurückholen, ehe sie nach Hause kommen.«

»Ja«, sagte er.

»Sie kommen am Ersten nächsten Monats zurück.«

Spades Augen leuchteten auf. »Dann haben wir noch zwei Wochen«, meinte er.

»Ich wusste nicht, was sie getan hatte, bis ihr Brief kam. Ich war entsetzt.« Ihre Lippen zitterten. Die Hände zerknüllten die dunkle Handtasche in ihrem Schoß. »Ich fürchtete zu sehr, dass sie so etwas getan haben könnte, um zur Polizei zu gehen, und die Angst, dass ihr irgendetwas zugestoßen sein könnte, trieb mich gleichzeitig zur Polizei. Es gab niemanden, an den ich mich um Rat wenden konnte. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Was hätte ich denn tun sollen?«

»Nichts selbstverständlich«, sagte Spade; »aber dann kam also ihr Brief?«

»Ja, und ich schickte ihr ein Telegramm, in dem ich sie bat, nach Hause zu kommen. Ich schickte es hierher, postlagernd. Das war die einzige Adresse, die sie mir gegeben hatte. Ich wartete eine ganze Woche, aber keine Antwort kam, kein einziges Wort von ihr. Und Mamas und Papas Rückkehr kam näher und näher. Deshalb

fuhr ich nach San Francisco, um sie zu holen. Ich schrieb ihr, dass ich kommen würde. Das hätte ich lieber nicht tun sollen, nicht wahr?«

»Vielleicht nicht. Es ist nicht immer leicht, zu wissen, was man tun soll. Sie haben sie nicht gefunden?«

»Nein, leider nicht. Ich schrieb ihr, dass ich ins Hotel St. Mark gehen würde, und bat sie, zu kommen und wenigstens mit mir zu reden, auch wenn sie nicht die Absicht hätte, mit mir nach Hause zu fahren. Doch sie kam nicht. Ich wartete drei Tage, aber sie kam nicht und schickte mir nicht einmal irgendeine Nachricht.«

Spade nickte mit seinem blonden Satanskopf, runzelte mitfühlend die Stirn und presste die Lippen zusammen.

»Es war fürchterlich«, sagte Miss Wonderly mit dem Versuch eines Lächelns. »Ich konnte doch nicht einfach so dasitzen und warten – ohne zu wissen, was ihr zugestoßen war oder vielleicht jeden Augenblick zustoßen könnte!« Sie gab ihren Versuch zu lächeln auf. Ein Schauer überlief sie. »Die einzige Adresse, die ich hatte, lautete postlagernd. Ich schrieb ihr einen neuen Brief und ging gestern Nachmittag wieder zum Postamt. Ich blieb dort bis nach Einbruch der Dunkelheit, habe sie aber nicht gesehen. Heute früh bin ich wieder hingegangen und habe Corinne auch nicht zu Gesicht bekommen, dafür aber Floyd Thursby.«

Spade nickte wieder. Sein Stirnrunzeln war geschwunden und an seine Stelle ein Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit getreten.

»Er wollte mir nicht verraten, wo Corinne ist«, fuhr sie in hoffnungslosem Ton fort. »Er erzählte mir überhaupt nichts, außer dass sie gesund und glücklich sei. Aber wie kann ich das glauben? Etwas anderes würde er mir doch sowieso nicht erzählen, nicht wahr?«

»Sicher«, stimmte Spade zu. »Es könnte aber auch wahr sein.«

»Das hoffe ich ja auch. Ich hoffe es so sehr!«, rief sie. »Aber ich kann doch nicht einfach nach Hause fahren, ohne sie gesehen oder wenigstens am Telefon mit ihr gesprochen zu haben! Er wollte mich nicht zu ihr führen. Er sagte, sie will mich nicht sehen. Das kann ich nicht glauben. Er versprach, ihr zu erzählen, dass er mich getroffen hätte, und sie zu mir zu bringen – wenn sie einverstanden sein würde –, und zwar heute Abend ins Hotel. Er sagte, er wüsste,

dass sie nicht kommen würde. Er versprach aber, selbst zu kommen, wenn sie nicht will. Er ...«

Sie unterbrach sich und fuhr erschrocken mit der Hand an den Mund, als die Tür aufging.

Der Mann, der die Tür geöffnet hatte, kam einen Schritt herein, sagte: »Oh, Entschuldigung!«, nahm hastig seinen braunen Hut vom Kopf und ging rückwärts hinaus.

»Schon recht, Miles«, beruhigte Spade ihn. »Komm rein. Miss Wonderly, das ist Mr. Archer, mein Partner.«

Miles Archer trat wieder ins Büro zurück, schloss die Tür hinter sich, zog den Kopf ein und lächelte Miss Wonderly zu, eine unbestimmte höfliche Geste mit dem Hut in der Hand ausführend. Er war mittelgroß, solide gebaut mit breiten Schultern und starkem Nacken, hatte ein joviales, rotes Gesicht mit kräftigen Kiefern und schon ein paar grauen Stellen in seinem kurz geschnittenen Haar. Er war offensichtlich so viele Jahre über vierzig wie Spade über dreißig.

Spade sagte: »Miss Wonderlys Schwester ist aus New York mit einem Burschen namens Floyd Thursby durchgebrannt. Sie sind hier. Miss Wonderly hat Thursby getroffen und ist für heute Abend mit ihm verabredet. Vielleicht bringt er die Schwester mit. Wahrscheinlich aber nicht. Miss Wonderly möchte, dass wir die Schwester finden, ihm entreißen und auf den Heimweg bringen.« Er sah zu Miss Wonderly hinüber. »Richtig?«

»Ja«, bestätigte sie undeutlich. Die Verlegenheit, die Spades gewinnendes Lächeln und Nicken und beipflichtende Worte Schritt für Schritt vertrieben hatte, rötete wieder ihr Gesicht. Sie schaute auf die Handtasche in ihrem Schoß und zupfte nervös mit einem behandschuhten Finger daran.

Spade gab seinem Partner einen Wink.

Miles Archer trat näher und blieb an einer Ecke des Schreibtisches stehen. Während das Mädchen auf ihre Handtasche hinabschaute, sah er sie sich an. Seine kleinen braunen Augen wanderten mit kühnem, abschätzendem Blick von ihrem gesenkten Gesicht bis zu ihren Füßen und wieder hinauf zum Gesicht. Dann sah er Spade an und spitzte die Lippen zu einem lautlosen, anerkennenden Pfiff.

# DIE ZEIT

ÜBER DER MALTESER FALKE

*von Thomas Wörtche*

Dashiell Hammetts *Der Malteser Falke* gehört sicher zu der Handvoll Kriminalromane, von der jeder lesende Mensch zumindest schon einmal gehört hat. Zudem ist er eine Art Quellcode für ein ganzes Subgenre der Kriminalliteratur: Für die »hard-boiled private eye novel«. Die Verfilmung von John Huston aus dem Jahr 1941 – die dritte, beste und berühmteste Verfilmung – mit Humphrey Bogart in der Rolle des Sam Spade (der deutsche Verleihtitel ist *Die Spur des Falken*) ikonisierte global die Figur des Privatdetektivs auch optisch: ein Mann mit Erfahrung, Hut und Mantel mit hochgeschlagenem Kragen, Zigarette, Whiskey, in einem schäbigen Büro residierend und von undurchsichtigen schönen Frauen umgeben.

Ein solcher Welterfolg passiert nicht einfach. Er hat seine biographischen und literarischen Voraussetzungen. Samuel Dashiell Hammett, geboren 1889 in Maryland, hatte lange Jahre für »Pinkerton's National Detective Agency« gearbeitet. Diese traditionsreiche Agentur, die aus dem Geheimdienst der Nordstaaten im Bürgerkrieg hervorging, übernahm Aufträge für jeden zahlungskräftigen Kunden, auch wenn es darum ging, Unternehmensinteressen gegen streikende Arbeiter und Gewerkschaften durchzusetzen. Als sogenannte »Union Busters« (Streikbrecher) schreckte man auch vor direkter Gewaltanwendung nicht zurück. Hammett berichtete gar, dass man ihm Geld für die Ermordung von Gewerkschaftsführern angeboten hatte (was er ausschlug). Hauptsächlich aber hatte er mit »ganz normalen« Verbrechern zu tun, überall in den Vereinigten Staaten.

Hammett war ein hervorragender Detektiv, der alle Schliche und Tricks des Berufes kannte, aber eben auch sah, dass »Recht und Ordnung« von der Finanzkraft der Kunden abhing. Er wurde zusehends skeptisch gegenüber dem »System«, und er begann, auch durch eine Lungentuberkulose gezwungen und damit weniger eingespannt, seine Berufserfahrung literarisch zu verarbeiten.

So entstanden seit den 1920er-Jahren Geschichten um einen namenlosen Detektiv einer der Pinkerton-Agentur nachgebildeten Firma namens »Continental« – der »Continental Op«.